



Oliver Gehrs hat den *Dummy* erfunden, weil er keine Lust mehr hatte auf stänkernde Chefredakteure, überflüssige Redaktionskonferenzen und Leute, die „Ich grüße Sie“ auf dem Weg „zu Tisch“ sagen.

RESPEKTLOSER BERLIN-BOTSCHAFTER

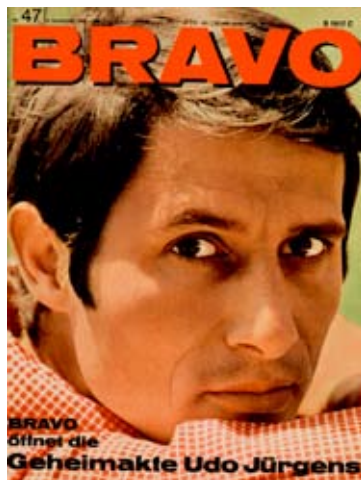
Fotos: Jan Zepinner

9/08 INSIGHT

Es dauert ein bisschen, um darauf zu kommen, dass dieser Mann aussieht wie Udo Jürgens auf einem *Bravo*-Cover von 1966. Mit seinen fransig geschnittenen brünetten Haaren und den tiefbraunen Augen, die aus einem schmalen Gesicht blicken. Relativ schnell ist dagegen klar, dass Oliver Gehrs Dinge völlig egal sind, die anderen wichtig erscheinen. Denen, die sich zu Redaktionskonferenzen schleppen, in der Gewissheit, dort geht es darum, wer etwas sagt, nicht, was gesagt wird. „Und bis 14.30 Uhr sind sie dann zu Tisch“, sagt Gehrs lakonisch und grinst wie ein kleiner Junge.

Der 40-Jährige war unter anderem beim *Spiegel* Wirtschaftskorrespondent in Berlin, Medienredakteur bei der *Taz*, Redaktionsleiter der längst eingestellten Berliner Seite der *Süddeutschen Zeitung*. Vor fünf Jahren hat er in Berlin-Mitte das monothematische Gesellschaftsmagazin *Dummy* erfunden, ist Herausgeber und Chefredakteur und zufrieden mit sich.

Die Redaktion mit Fotogalerie im Eintrittsraum liegt an der Max-Beer-Straße, eine Seitenstraße abseits des Mitte-Chics. Gegenüber wartet ein Spielplatz auf Kundenschaft, das Gebäude nebenan steht leer. Während der EM durfte die *Dummy*-Redaktion dort eine Schweiz-Lounge einrichten. Geblieben ist die gemalte Alpenlandschaft im Garagenhof, vor der es sich gemütlich reden lässt. Gehrs macht Kaffee, für sich ohne Milch, und vermittelt beim Blick in den Rückspiegel seiner Laufbahn, dass ihn die Jobs



Irgendwie erinnert *Dummy*-Chefredakteur Oliver Gehrs an ... ja, genau: den jungen Udo Jürgens. Hier mit 32 auf dem *Bravo*-Cover vom 14. November 1966.

Der Journalist mag Menschen, Hierarchien mag er nicht. Zu allem und jedem fällt ihm eine Anekdote ein. Er kennt zum Beispiel die Frau, die bei Giovanni di Lorenzo die Blumen gegossen hat, als der noch Chefredakteur vom Berliner *Tagespiegel* war. Was dann kommt, würde die Verbreiterhaftung dieses Porträts strapazieren. Gehrs plaudert gerne aus dem Nähkästchen. Bestimmt ist er ein beliebter Partygast.

In *Dummy* scharrt der Chefredakteur den einen oder anderen berühmten Kollegen um sich. Autorenprominenz, die Jakob Augstein, ein Vorgänger Gehrs als Redaktionsleiter der Berliner Seite der *SZ*, so erklärt: „Oliver trägt *Dummy* aus dem Freundeskreis zusammen, wo es reichlich gute Autoren gibt, die für das Magazin schreiben – und zwar ohne großes Honorar.“

In der Sommerausgabe „Schweiz“ berichtet zum Beispiel Paul Sahrer, Deutschlands bekanntester Klatschreporter, über eine Recherche in Chur: „Christine, die vollbusige Barfrau in der Go-go-Bar Pin-up, zog mich gleich in ihre Künstlergarderobe. Ziemlich breitbeinig und an ihren Strapsen zupfend, erklärte sie mir: ‚In unserem Haus atmet praktisch aus jeder Ritze Kultur‘ – ‚Man sieht es‘, sagte ich.“ Ein paar Seiten weiter taucht in derselben Ausgabe Wiglaf Droste auf, ein weiterer Vorgänger von Gehrs – als Medienredakteur der *Taz*.

Die meisten Tageszeitungen langweilen Gehrs. Sein Tag beginnt nicht zwingend mit einer Zeitung. Aber wenn, „dann lese ich die *Süddeutsche* oder die *Berliner Zeitung* – bei der blute ich richtig mit“. Es geht um den redaktionellen Kahlschlag, den die Traditionszeitung seit der Übernahme durch die britische Investorengruppe Mecom erfährt.

Gehrs hat eine Zeit lang auch ihre Medienseite voll geschrieben, die zuletzt aus Renditedruck abgeschafft wurde. „Klar, ich war auch mit an Bord, als bei der *Berliner Zeitung* noch Massen an Geld versenkt wurden“, gibt er zu. Er habe selbst ganz gut von der medialen Goldgräberstimmung der 90er Jahre profitiert. „Wahnsinn, Wahnsinn“, was da bei der Berliner Seite der *Süddeutschen* los gewesen sei. Redakteure im Überfluss, die mehr nachdachten, als dass

„MIT DER ABFINDUNG VON DER SZ BIN ICH IM LAFAYETTE SHOPPEN GEGANGEN.“

als Redakteur meistens genervt haben. Genauso wie die Leute, die auf dem Flur „Ich grüße Sie“ sagen. Das ist die unterhaltsame Gehrs-Masche. Er redet ungefiltert, lästert; es fallen die Namen einflussreicher Kollegen in alphabetischer Reihenfolge: Augstein, Aust, Depenbrock, Diekmann, di Lorenzo, Kilz, Kister, Leyendecker, Schmolz – Menschen vom oberen Hierarchieende der Qualitätsblätter. Und Gehrs teilt aus: Lob hier, Tadel dort.

„WENN DU IDEEN HAST UND SCHREIBEN KANNST, MUSST DU DIR KEINE SORGEN MACHEN.“

sie schrieben, und schließlich ein junger Redaktionsleiter mit einem Jahresgehalt von 180.000 Mark: „Ich kam vom *Spiegel* und habe bei der *SZ* das gleiche Gehalt gekriegt.“ Nachdem die Verlagsmanager ihren betriebswirtschaftlichen Fehler eingesehen hatten, klagte Gehrs auf eine Abfindung. „Damit bin ich dann im Berliner Lafayette shoppen gegangen.“

Berlin ist sein Biotop. Er ist Teil der Mediengeschichte, die hier in den vergangenen 20 Jahren geschrieben wurde. *Dummy* ist ein Kapitel davon. In diesem Monat erscheint die 20. der vierteljährlichen Ausgaben. „Oliver ist es gelungen, mit sehr wenig Geld ein Magazin aus dem Boden zu stampfen. Das muss ihm erst mal jemand nachmachen, zumal er auch kein Geld von zu Hause mitgebracht hat“, sagt Jakob Augstein über seinen Freund.

Gehrs wächst als Kind eines Wirte-Ehepaars auf. Die Eltern sind Pächter der Burg Schieder-Schwalenberg in der ostwestfälischen Provinz, zu einer Zeit als es noch keinen Mittelalterkult gibt. Der Laden läuft nicht, die Familie – Gehrs hat noch eine Schwester – zieht nach Paderborn. Er besucht ein Jungengymnasium, lernt strebsam und hängt am Rockzipfel seiner Mutter. Sie trägt die Mode zur Schau, die der Vater in einer Damenboutique verkauft. Miniröcke und große Gürtelschnallen. Es sind die 70er Jahre. Die Welt ist orange, sogar in Paderborn, wo es für den jungen Gehrs vor allem Volleyball gibt: „Sonst war da ja nichts.“ 1982 wird sein Club, der VBC, Zweiter im Spiel um die Deutsche Meisterschaft. Oliver spielt in der Jugend, und steht als Fan in der Halle, „richtig mit Kutte und so“.

Später dann, als Student in Berlin, kriegt er mit,

wie das Geschäft des Vaters zum zweiten Mal eingeht. Vielleicht hat er von ihm gelernt, die Sicherheit im Leben denjenigen zu überlassen, die ohne „nine to five Job“ hilflos sind. „Erben tu ich zwar nichts, aber mein Vater war immer flexibel.“ Der 40-Jährige demonstriert eine erträgliche Leichtigkeit des Seins. Er ist der Gegenentwurf zu dem üblichen Ostwestfalen, dem Schützenkönig oder Schulterklopper.

Gehrs schwitzt nicht, trägt keine Krawatte, keine Bügelfalten wie der Blattmacher einer Lokalzeitung. Er muss die Stimme nicht heben, um zu überzeugen. Diesem hageren Mann macht die Selbstinszenierung keine Mühe, sie macht ihm Spaß. „Als ich 1987 nach Berlin gezogen bin, habe ich mir einen alten Strich-Achter-Mercedes gekauft, mit dem ich an den Wochenenden nach Paderborn gefahren bin, um einen auf Berlin zu machen.“ Wenn dort der



Oliver Gehrs mag keine Hierarchien, deshalb gründete der 40-Jährige 2003 das Magazin *Dummy*. Als Verleger und Chefredakteur hat er freie Hand und kann Geschichten bringen wie den Besuch beim einstigen New-Journalism-Star Tom Kummer – ganz in Kummer-Manier war der Autor aber niemals dort. Auch das aktuelle Heft zum Thema „Schweiz“ provoziert nicht nur auf dem Titel.





Regierende Bürgermeister irgendwann den Titel „Botschafter von Berlin“ ver gibt – er sollte an Oliver Gehrs denken. Der wirft der *Süddeutschen Zeitung* vor „latent berlinfeindlich“ und überhaupt viel zu regional zu sein. München hier, München dort. Das nervt ihn, wie viele andere außerhalb Bayerns auch.

Längst ist er mittendrin – im Mediendiskurs. Darin ist Gehrs geübt. Der Holtzbrinck-Verlag bezahlt ihn dafür. Für dessen Portal **watchberlin.de** prügelt Gehrs in dem Videoblog „Blattschuss“ auf Zeitungen und Magazine ein. Auch das Blatt von Kumpel Augstein ist demnächst dran. Der brütet ein paar Straßen weiter nach, wie er die linke Wochenzeitung *Freitag* von der Insel ihrer minimalen Außenwahrnehmung auf das Rettungsboot tatsächlicher gesellschaftlicher Bedeutung holen kann.

Augstein hat den *Freitag* gekauft, und am liebsten würde er Gehrs mit an Bord holen: „Ich hätte ihn wahnsinnig gerne dabei, in welcher Funktion auch immer.“ Schließlich ist Gehrs auch ein Linker, „ein großer Freund der 68er“, wie er selbst sagt. Den „Blattschuss“ wird es geben, wenn sich der *Freitag* in diesem Herbst neu präsentiert – ebenso schonungslos wie bei *Süddeutscher* und *Zeit*. „Was ich gut finde, ist, dass ich da auch gegen Holtzbrinck was machen kann. Wenn ich die *Zeit* verreiße, dann kommt gar nichts zurück.“ Jetzt hört Gehrs sich an wie Harald Schmidt, der bei Sat.1 laufend über das rüdische Programm des Senders herzog.

Der nebenberufliche Videoblogger suggeriert, dass er vor niemandem in der Branche Angst hat. „Ich gebe nichts auf Sicherheit“, sagt er als einer, der sich auf seine Fähigkeiten verlässt. Gehrs hat nach dem Studium von Wirtschaft und Politik die Berliner Journalistenschule besucht, ist vorher als Freier durch die Redaktionen getingelt. Dabei hat er gelernt, dass Kritik an Mächtigen bei anderen für Respekt sorgt: „Mir gefällt, was er über Stefan Aust sagt“, sagt beispielsweise Hans Leyendecker, leitender Redakteur bei der *Süddeutschen Zeitung* und Mitbegründer des Netzwerks Recherche, über Oliver Gehrs.

Das journalistische Handwerk lernte **Oliver Gehrs**, geboren 1968, nach dem Studium der Politik und Wirtschaft an der Berliner Journalistenschule. Von 1996 bis 1997 leitete er die Medienseite der *Taz* und wechselte anschließend als Autor zur *Berliner Zeitung*. Zwei Jahre lang arbeitete er als Wirtschaftskorrespondent im Berliner Büro des *Spiegels*, bevor er von 2001 bis 2002 die Berlin-Seite der *Süddeutschen Zeitung* übernahm. Ende 2003 gründete er das Magazin *Dummy*. In seinem Videoblog „Blattschuss“ (**watchberlin.de**) kritisiert Gehrs jede Woche die Arbeit der Kollegen. Häufiges Opfer: der *Spiegel*.

Jakob Augstein über Oliver Gehrs: „Ich hätte ihn wahnsinnig gerne beim Freitag dabei.“
Hans Leyendecker über Oliver Gehrs: „Mir gefällt, was er über Stefan Aust sagt.“

Wie Gehrs war auch Leyendecker vor der *SZ* beim *Spiegel*. Wie Gehrs hatte auch Leyendecker Probleme mit dem damaligen Chefredakteur Stefan Aust, dessen „unautorisierte Biografie“ (Stefan Niggemeier in seinem gleichnamigen Blog) Gehrs 2005 mit dem Buch „Der *Spiegel*-Komplex“ vorlegte. Wenn Gehrs heute über Aust spricht, vermittelt er das Gefühl, angewidert zu sein. Es fällt der Begriff „wirtschaftliche Interessen“. Gehrs erzählt von Geschichten, die ihm der Chefredakteur in seiner Zeit als *Spiegel*-Autor gekippt habe, weil es um dessen Freunde gegangen sei. Kungeleien unter denen am oberen Hierarchieende.

Während die Branche zuletzt lange über den Nachfolger von Aust orakelte, legte Gehrs sich schon früh auf seinen Favoriten fest. „Es braucht jemanden, der tagtäglich mitbekommt, wie sich diese Gesellschaft verändert, auch im virtuellen Bereich. Spiegel-Online-Chef Matthias Müller von Blumencron wäre der richtige Nachfolger. Auch, weil er einer der wenigen ist, die sich neben Stefan Aust in diesem Haus ihre eigene Würde bewahren konnten“, sagte Gehrs in einem Interview im Herbst vergangenen Jahres. Seit Februar ist von Blumencron Teil der doppelten *Spiegel*-Spitze.

Gehrs gehört zu den Menschen, die am Puls der Zeit sind, spricht viel von „Lebensgefühl“. Und wenn er sich wirklich auf sein Gefühl verlassen kann, dann kommt auf einen großen Teil seiner Kollegen eine schwere Zeit zu. Denn: „Wer guckt denn heutzutage noch Fernsehen? Unmoderner geht's doch gar nicht mehr – oder?“

Der *Dummy*-Herausgeber kann Entwicklungen antizipieren, weil er frei ist. Das funktioniert auch bei seinem Magazin, das keiner Nachrichtenlage hinterherhechelt. Teil des Erfolgs ist auch die Provokation. Als Herbsttitel kündigte *Dummy* ein Heft zum Thema „Neger“ an. Und von der *Taz* über die Blogs bis zur *B.Z.* hatten alle ein Reizthema: diesen unmöglichen Titel. Zur Freude von Gehrs, der in sein Redaktionsblog schrieb: „Wir wollen mal nicht so tun, als hätten wir es nicht kommen sehen.“ Es wird um schwarze

„WAS SOLL DENN AN BIOGEMÜSE UND HOLZSPIELZEUG SO SCHLIMM SEIN?“

Menschen gehen, um Rassismus, um Barack Obama. Nun unter einem anderen Titel: kaffeebraun.

Dummy ist eine Ideenschmiede. Das hat auch die Bundeszentrale für politische Bildung erkannt. Deren jugendlich zeitgeistiges Magazin *Der Fluter* wechselte nun von der Süddeutschen Zeitung Publishing nach erneuter Ausschreibung zum Dummy Verlag. Die Redaktion wird vergrößert, zieht um, Gehrs ist stolz: Spricht von dem „Schaufenstereffekt“ des kleinen *Dummy*, der als Visitenkarte funktioniert, die Kompetenz seiner Macher ausstellt. „Wirtschaftlich stehen wir jetzt toll da.“ 4.000 Euro hatte der Gründer selbst in die erste Ausgabe gesteckt, Auflage: 10.000. Nach dem dritten Heft stand die schwarze Null.

Gehrs denkt wie ein Verleger, Typ kreativer Entwickler. In der Redaktion steht eine Springer-Biografie im Regal. Er hat Visionen. Jetzt fallen Sätzen mit Nutzwert: „Antizyklisch denken ist immer wichtig“ oder „Wenn du Ideen hast, und schreiben kannst, musst du dir keine Sorgen machen“. Gehrs wirkt entspannt. Er muss nicht mehr jede Regung in der Szene dieser Stadt aufnehmen. Er ist geschieden, lebt mit seinen beiden Kindern, und den zwei Kindern seiner – ebenfalls geschiedenen – Freundin zusammen. Am Prenzlauer Berg, wo das „Bionade-Biedermeiertum“ (*Die Zeit*) lebt. Gehrs ist das egal. „Was soll denn an Biogemüse und Holzspielzeug so schlimm sein?“

Während der hoch gejjazzten Berliner Modewoche im Sommer war Gehrs für ein paar Tage mit seinem alten familiautauglichen Renault Espace aufs Land gefahren, an den Ratzeburger See, in die Beschaulichkeit, die auch Günter Grass schätzt. Dabei hat er nicht einmal mitgekriegt, dass ein wichtiger Vertreter der neueren deutschen Schriftstellergeneration, Benjamin von Stuckrad-Barre, von der Zeitschrift *Vanity Fair* zum drittbestangezogenen Mann des Jahres gekürt wurde. Geschweige denn, dass er in der *B.Z.* über diesen Umstand auch noch selbst geschrieben hat. So etwas interessiert Gehrs nicht – oder nicht mehr? Es geht ihm um das „Weltwissen“; viel lieber als Stuckrad-Barre liest er ohnehin Literatur für Erwachsene, Phillip Roth und so. Denn seine eigene Entwicklung ist abgeschlossen. Er ist angekommen: „Die Branche weiß, dass ich nicht mehr resozialisierbar bin.“ ● OLAF SUNDERMEYER

Olaf Sundermeyer arbeitet als Autor und freier Korrespondent in Berlin und Warschau. Seine Schwerpunkte sind Osteuropa und (Ost-)Deutschland.

„Wirtschaftlich stehen wir jetzt toll da“, sagt Oliver Gehrs, der sich nach fünf Jahren *Dummy* ganz auf sich selbst und seine Fähigkeiten verlässt.

